Erinnerungen an Alt-Küsnacht

Pauline Schmid-Ringger wurde am 26. August 1905 geboren. Noch bis zu ihrem Tod am 26. März 1992 erinnerte sie sich gerne und mit stets gleichbleibend gutem Gedächtnis an ihre Kindheit in Küsnacht, wie es früher war: an die inzwischen verschwundenen Rebberge und Scheunen, an die nie enden wollende Arbeit, an der auch die Kinder sich beteiligten, an Chilbi und Fasnacht, aber vor allem an all die "Gspanen" und ihre Familien, die ja eigentlich das Dorf ausmachten, es belebten. Für ihre drei Enkelinnen, die in einem viel grösseren und moderneren Küsnacht aufwuchsen als sie, schrieb die Grossmutter ihre Erinnerungen nieder, in ein dickes Heft, das sie im April 1983 noch mit einer ganzen Reihe alter Photos vervollständigte. Ein Auszug aus dem Originalmanuskript, der vom Leben im Dorf, von Grosseltern und Eltern, von den Schuljahren bis zur Heirat mit Werner Schmid berichtet, soll hier wiedergegeben werden. Die zeitlichen Angaben wurden für den Druck unverändert belassen.

Küsnacht anno dazumal

In meinen Kinder- und Schuljahren zählte unsere Gemeinde etwas weniger als 4000 Einwohner. Viele Jahre blieb es so, bis später die Bautätigkeit einsetzte. Im Dorfe selber gab es noch verschiedene Bauern, die Land ums Haus hatten, mehrheitlich aber im Schübel und am Hang unterhalb Itschnachs. Das waren Gottfried Elliker an der Rosenstrasse, dessen Haus und beide Scheunen heute noch stehen, die kinderreiche Familie Hagen an der Felseneggstrasse, Gusteli Alder an der Fröschgasse, der späteren Rosenstrasse, Heinrich Pfister in der Oberwacht, dessen Haus und beide Scheunen unverändert sind. Alle hatten

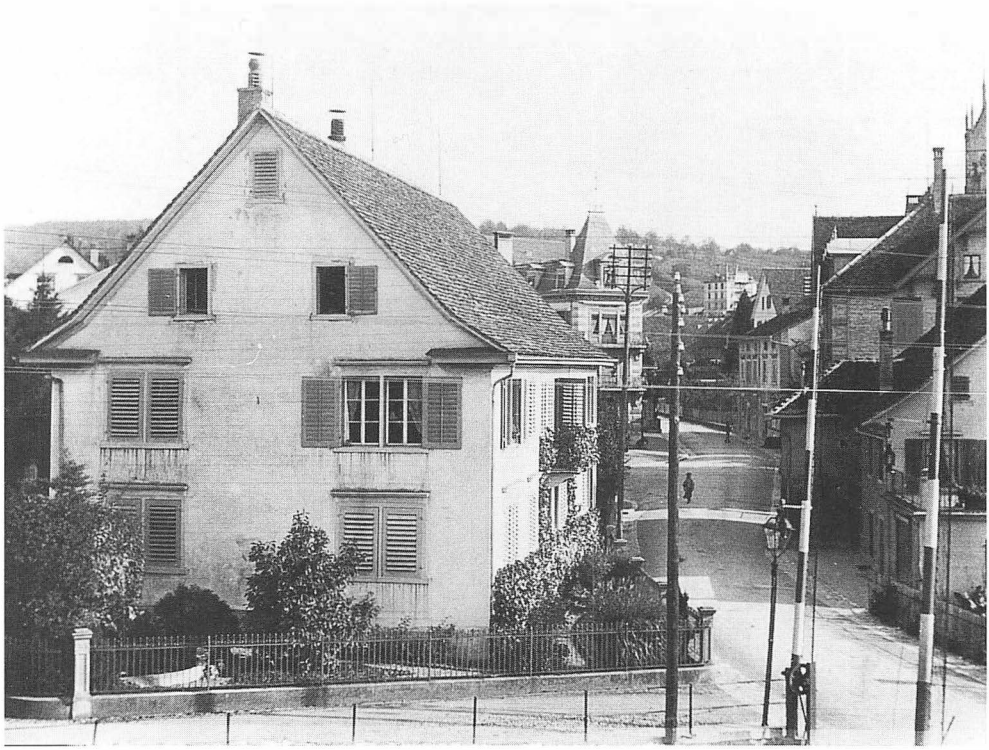
Pauline Schmid-Ringger im Alter von 82 Jahren.

Reben, doch die grössten Weinbauern waren Hermann Abegg-Kriech und Heinrich Brunner, der nebenbei in der jetzigen Sparkasse wirtete. Das schöne Haus von Abeggs wurde später abgebrochen und musste dem heutigen Gemeindehaus weichen. Abegg und Brunner waren ausschliesslich Weinbauern. Wenn man sich vorstellt, dass es im ganzen Schiedhaldenquartier nichts als Reben hatte, die Abeggs gehörten, auch im Kusen unter- und oberhalb der jetzigen Seestrasse, so kann man sich denken, wieviel Arbeit darin lag. Heute lebt noch eine Tochter, Frau Hug-Abegg, sie steht im hohen Alter von über 80 Jahren.

Im Kusen waren es die Gebrüder Bühler, die auch unter- und oberhalb der Seestrasse Reben bewirtschafteten. Am ganzen Hang hinter Heinrich Pfisters Hof waren bis an die Weinmanngasse nichts als Reben zu sehen, die allmählich verschwanden. Auch Gottfried Elliker hatte Reben an der Weinmanngasse/Lindenbergstrasse, die Einfamilienhäusern weichen mussten. Nicht umsonst war Küsnacht das grösste Weinbauerndorf am See. Meine Mutter erzählte oft, wie sie mit ihrer Schwester (der späteren Frau von Gottfried Elliker) vom Goldbacherhof

Der ehemalige Bahnübergang mit Barriere an der Dorfstrasse. Die Häuser links und rechts vorne wurden beim Bau der SBB-Doppelspur in den späten sechziger Jahren abgerissen.

Im Haus in der Mitte (Hintergrund, mit "Türmchen") war früher die Wirtschaft zum Sternen.



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Wümmet bei der Familie Abegg.
Vorderste Reihe v. l.: Werner Sautter, Sephi Bürgisser, Otti Freimann, Ali Frei, Elsi (Süsstrunk-) Meier, Lydia (Fenner-)Keller, Nelly (Walcher-)Burkhard (mit Zöpfen).
2. Reihe v.l.: Gusteli Fenner (von Itschnach), Päuli (Schmid-)Ringger (mit Geltli), ? Fenner (von Itschnach), evtl. Mathilde Höhn.
3. Reihe v. l.: ?Künzler, ?Fehlmann, Hans Frey (links von der Stande), Hedi (Benz-) Wintsch, ?, Anni Höhn.
4. Reihe v. l.: Förster Schmid, Hans Fitze, Walter Bruppacher (Schuhmacher), Jakob Aeberli (Seminar-Rebmann), ?Künzler, Emmi (Hug-)Abegg, davor Berti (Bohli-)Abegg, davor Lisi Krauer.

unterhalb Terlinden durch einen Rebenweg ins Schulhaus Heinrich-Wettsteinstrasse (jetziger Kindergarten), diesen langen Weg bei Wind und Wetter gehen musste.
Mitten im Dorfkern sind die Seminar-Reben, die heute noch gehegt und gepflegt werden und an die Zierde der bäuerlichen Verhältnisse aus dem letzten Jahrhundert erinnern. Im Heslibach sind es vor allem der Rebberg von Gottlieb Welti sowie die Giesshübelreben, die beide unter Schutz stehen. Auch am Hang der Ränkestrasse sah man das gleiche Bild, jene Reben hatten aber verschiedene Besitzer und sind schon längst verschwunden.

Wümmet und Krähhahnen

Im Herbst war der Höhepunkt der "Wümmet". Die kleineren Rebbauern ernteten mit ihren eigenen Leuten, während bei Abeggs und Brunners zirka ein Dutzend Kinder engagiert wurden. Ich war jedes Jahr bei Abeggs mit dabei. Die Traubenlese war eine strenge, aber schöne Arbeit, besonders an den goldenen Herbsttagen. Wir erlebten aber auch das Gegenteil, wo wir bei nasskaltem Wetter dieser Arbeit nachgehen mussten und dann den "Kuhnagel" bekamen, das heisst eiskalte Hände, so dass es einem fast schlecht werden konnte! Am

letzten Tag der Weinlese, die zirka 4 - 5 Tage dauerte, gab es am Abend ein Fest, den sogenannten “Krähhahnen”, wo wir uns mit der ganzen Familie Abegg bei Speis und Trank erfreuten. Anschliessend machte man Spiele und tanzte bis in die Nacht hinein. In der damaligen Zeit war das wirklich ein Freudenfest für uns Kinder, und das war dann auch der Lohn für die geleistete Arbeit. Das war jedesmal ein Erlebnis, das ich nie vergessen werde.

Küsnachter Chilbi

Alljährlich am ersten Sonntag des Monats August war Chilbi, ein richtiges Dorffest. Pünktlich um 14 Uhr hörte man die ersten Klänge der Chilbi-Musik. Wir Kinder konnten es kaum erwarten, mit dabei zu sein, und wenn der Geldbeutel noch so mager war. Von den Eltern gab es vielleicht ein Zweifrankenstück; wenn es viel war, kam man auf einen Fünfliber, indem man vom Onkel und der Gotte Elliker noch einen Zustupf bekam. So musste man recht haushälterisch damit umgehen. Natürlich kostete eine Fahrt auf der Rösslireitschule, dem Kettenflieger oder der Schifflischaukel nur 20 Rappen. Später kam dann das Hippodrom mit lebendigen Rössli dazu, und das kostete dann schon 50 Rappen pro Fahrt. Am Sonntag hatte es vorwiegend auswärtiges Volk, während der Montag den Küsnachtern galt. Da begegnete man gewöhnlich alten Bekannten, die dann oft ihr Scherflein noch beisteuerten, so dass man seine helle Freude hatte. Am Abend gegen 22 Uhr lichteten sich die Reihen auf dem Chilbiplatz. Wir Kinder mussten heimzu, während sich die Erwachsenen in der «Sonne» trafen und die Fröhlichkeit bis Mitternacht weiterging.
Nun möchte ich noch eine kleine Episode schildern, die ich in guter Erinnerung behalten habe. Ich war mit drei Schulfreundinnen im Horn (dem damaligen Chilbiplatz), als plötzlich ein Gewitter losbrach und uns unter Dach zwang. Als Blitz, Donner und Regengüsse vorbei waren und die Leute vom "Schermen" kamen, begann der Festbetrieb wieder. Merkwürdigerweise stand der Kettenflieger still, so dass wir recht Erbarmen hatten mit dem Besitzer. Wir kamen überein, den armen Mann mit einer Fahrt zu unterstützen. Also los auf die Sesseli, und los ging die Herrlichkeit! Wie der Kettenflieger in Schwung kam, schwang es dann das Wasser vom Dach, so dass wir pudelnass wurden und dann mit einem Höllenlärm die Reitschule verliessen. Es blieb uns nichts anderes übrig, als nach Hause zu gehen, um uns umzuziehen. Wir lernten daraus, dass auch Erbarmen seine Nachteile haben kann.

Fasnacht im Küsnachter Horn: Der Holzstoss für das traditionelle Fasnachtsfeuer ist bereit! Stehende Reihe, zweite v.l.: Friedi (Kind-) Rückmar, Mitte (mit weissem Schirm): Paulette (Brunner-)Rückmar, weiter rechts: Seline Guggenbühl, Alice Jud, Elsi Walder; erste v.r.: Anni Larcher, links daneben Thildi Jud. Sitzende Reihe: unbekannt

Fasnachtsvergnügen mit dem Damenturnverein im Hotel “Sonne”. V.l.: Anni Maurer, Mimi Guggenbühl, Anni Elliker, Elsi (Süsstrunk-) Meier, Rös Alder.

Küsnachter Fasnacht

Auch die Fasnacht zählte als Dorffest. Die Vorbereitungen dazu spielten sich vorerst in der Küche ab. Ich erinnere mich noch gut ans "Chüechle". Es war der Hausfrauen Stolz, eine Zaine voll auf die kommenden Tage bereitzuhalten. Aus Mehl, Eiern, Nidel, Anke und Zucker wurde ein Teig vorbereitet. Der musste eine Stunde ruhen, ehe man Kugeln formte, um sie mit dem Wallholz zu kleinen "Blätz" auszuwallen. Übers Knie wurden dieselben hauchdünn gezogen und lagenweise zwischen Küchentüechli gelegt, um anschliessend im schwimmenden Fett gebacken zu werden. Sie sahen damals aus wie die heutigen von der Migros! Das war ein Fest, das Chüechli-Backen.- Zusätzlich machte die Mutter noch Zigerkrapfen und Tabakrollen. Bei letzteren wurde der ausgewallte Teig um eine Holzrolle gewickelt und schwimmend im Fett gebacken. Sie wurden dann von der Holzrolle abgezogen und in eine Blechbüchse versorgt. Vor dem Auftischen füllte man sie mit Himbeer-, Johannisbeer- oder Aprikosen-Konfitüre. Es war ein Leckerbissen, der grossen Anklang fand.

Alle Freizeitvergnügungen fanden im Dorf statt; dabei spielten die Vereine eine bedeutende Rolle. Bild: Aufführung der Operette "Im weissen Rössl" durch den Sängerbund unter Zuzug weiblicher Kräfte im Jahre 1926. Vorderste Reihe v.l.: Eugen Grimm, Idi Freimann, Heiri Mauchle, Elsi (Süsstrunk-) Meier, ?, ?, Ruedi Kölliker, Anni Maurer. Mittlere Reihe v.l.: Albert Maurer, ?, ?, ?, ?, Paul Felder, Röbi Güntensberger (Coiffeur), Päuli (Schmid-)Ringger. Hinterste Reihe v.l.: Albert Uster, Ochsenwirt Hans Fitze (?), ?, Bäcker Bührer, Mimi Guggenbühl, ?, Jeannette Cattaneo (Bürofräulein bei der Firma Alder-Wintsch), ?.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Dann die Fasnacht selber! Da war auch der Montag das Fest der Küsnachter, besonders am Abend in der «Sonne», wo sich Zuschauer und Masken einfanden, um erstere zum Narren zu halten. Man kann dies vergleichen mit den Baslern, die ihre Schnitzelbänke vortragen. Es ging recht fröhlich zu, und die Zuschauer hatten den Plausch und erlebten manch lustige Überraschung bei der Demaskierung. Einmal stürzten sich meine Freundin und ich auch in ein Böggengwändli, aber wir verstanden es nicht gut, die Bekannten zum Narren zu halten, da hätten wir schon Basler sein müssen! "Einmal und nie wieder", war unsere These!
Damals spielte das Vereinsleben im Dorfe eine grosse Rolle. Ich trat dem Damenturnverein bei, wo ich manch schöne und gemütliche Stunde verbrachte. Jede Woche wurde geturnt und jeden Sommer eine Turnfahrt gemacht. Ich erinnere mich an die Kleine und Grosse Scheidegg, wo wir das Pech hatten, nicht einmal die Jungfrau zu sehen. Dann waren noch die Kantonalen und Eidgenössischen Turnfeste, die uns auch manch fröhliche Stunde schenkten. Der Höhepunkt waren damals die allgemeinen Übungen: Das war eine Augenweide, die Turner aus der ganzen Schweiz vom hintersten "Kaff" an ihren gemeinsamen Übungen zu sehen. Mit einem Lorbeerkranz kehrten die Turner dann heim, wo sie von der Bevölkerung am Bahnhof empfangen wurden, um nachher in der «Sonne» gefeiert zu werden.

Meine Vorfahren

Mein Vater Jean Ringger wurde am 14. Juni 1876 im Bruderholz in Hirzel geboren als Sohn der Eheleute Rudolf Ringger und Barbara Urner. Jean und seine Schwester Anna verbrachten ihre Schuljahre im Hirzel, wo sie in bäuerlichen Verhältnissen aufwuchsen. Schon bald nach der Schulzeit zog es meinen Vater in die "Fremde", nach Thalwil, dann siedelte er nach Küsnacht über, wo er in der Weinhandlung Scheller an der Dorfstrasse Arbeit fand. Seine Schwester Anna heiratete früh den Gemeindeschreiber Heinrich Honegger in Adliswil, aus dessen Ehe vier Kinder entsprossen. Auch die Eltern der beiden siedelten später nach Adliswil über, wo sie das Restaurant Sihlau übernahmen. Der Vater starb aber ziemlich früh. Mutter Ringger, also meine Grossmutter, wohnte dann bei ihrer Tochter Anna. Sie kam des öfteren für einige Wochen zu ihrem Sohn Jean, der im Jahre 1904 meine Mutter Pauline Schweiter heiratete. Ich erinnere mich noch gut an Grosli Ringger, sie war eine grosse, hagere Frau und hatte viel Gichtschmerzen. Mit 72 Jahren verstarb sie in Küsnacht an einer Grippe. Es war grad Schulsilvester.
Die Eltern meiner Mutter wurden in Männedorf geboren und sind ebenfalls in bäuerlichen Verhältnissen aufgewachsen. Vater Karl Schweiter heiratete Seline geb. Hasler. Der Ehe entsprossen zwei Mädchen, Seline und Pauline Schweiter, meine Mutter. Im Jahre 1880 siedelte die Familie nach Küsnacht über, wo die beiden Kinder die Schule besuchten. Vater Schweiter übernahm den Goldbacherhof in Pacht, mit Reben, Wiesen und Wald. Die Kinder mussten wacker mithelfen, und meine Mutter erzählte oft, wie sie in den Ferien Unkraut jäten

Um genügend Futter für die Pferde zu haben, wurde auf dem Pachtland im Schübel geheut. Dritte von links ist Mutter Pauline Ringger-Schweiter.

mussten. Und wenn dies getan war, durften sie noch ein paar Tage zu Familie Ruedi Schweiter mit 10 Kindern! Das war für die beiden Schwestern schon ein grosses Vergnügen.- Nach sechs Jahren verliess Vater Schweiter den Goldbacherhof und ergriff den Beruf eines Wirtes. Er übernahm das Restaurant Steinburg. Daneben half er Gottfried Elliker-Schweiter, seinem Schwiegersohn, der Bauer und Gemeindeammann war. Es steht in seinem Nachruf geschrieben, dass er immer der erste auf dem Platze gewesen sei. Also ein pflichtbewusster Mann. Seine Freude an der Landwirtschaft bekundete er auch dadurch, dass er das Amt eines Verwalters des Landwirtschaftlichen Vereins übernahm. Er besorgte dies mit grosser Hingabe und Pünktlichkeit. Mehrere Amtsdauern war er auch in der Armen- und Kirchenpflege, und so leistete er auch seiner Gemeinde gute Dienste. Im Jahre 1901 erkrankte der allzeit rüstige Mann. Ein heimtückisches Leiden raubte ihm seine Kräfte, so dass der Tod als Erlösung an sein Krankenbett trat. Mutter Schweiter gab dann das Wirten auf und zog mit ihrer Tochter Pauline in die Untere Steinburg, angebaut an die Obere, nächst dem See. Als Einnahmequelle beherbergte sie etliche Seminaristen, und so erlebte meine Mutter noch recht frohe und abwechslungsreiche Jahre unter diesen jungen Leuten, bis sie dann am 17. Oktober 1904 Jean Ringger heiratete.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Die Retterin

Bevor ich weiter erzähle, möchte ich noch von einem Erlebnis berichten, das meine Mutter wohl nie vergessen konnte. Mit ihrer Schwester Seline Elliker-Schweiter stand sie stets in gutem Einvernehmen, und die beiden Kinder von Seline waren auch ihrer Tante wohlgesinnt. Es war an einem schönen Sonntag nachmittag, als die beiden in der Untern Steinburg erschienen und Tante Pauline baten, mit ihnen eine Schifflifahrt zu machen. Dies tat sie gerne, und bald ruderte meine Mutter mit den beiden in den See hinaus. Beim Dampfschiffsteg standen die gleichaltrigen Kinder Martha und Frieda Hegner (Töchter von Stationsvorstand Hegner), und meine Mutter lud sie zu dieser Fahrt ein. Ahnungslos und bei blauem Himmel ging's über den See nach Ludretikon-Bendlikon, wo gerade Chilbi war. Die Kinder durften noch Reitschule fahren, und dann ging's zurück ans rechte Ufer. Plötzlich setzte aus heiterem Himmel ein orkanartiger Sturm ein, und mit aller Kraft musste die Tante den hohen Wellen wehren. Die Kinder mussten sich auf den Boden des Ruderbootes setzen und hatten eine Todesangst. Meine Mutter durfte die Angst den Kindern gegenüber gar nicht zeigen, sie wartete mit Sehnsucht auf Regen, der dann sintflutartig einsetzte und den Sturm leicht milderte. Sie schrien um Hilfe, ein, zwei Schiffe fuhren vorbei, und es schien niemand zur Rettung bereit zu sein. Mit letzter Kraft hielt sie

Auch in späteren Jahren verstand es Pauline Ringger-Schweiter noch gut, mit dem Stehruder umzugehen. Die junge Frau rechts im Schiff ist unbekannt.

die Stehruder, bis endlich das Schiff “Speer” einen Bogen um sie machte und ihnen die Wellen abschnitt. Dann konnte sie zum “Speer” heranfahren, tropfnass wurden alle hineingezogen, und ihr Ruderschiff übergab man den Wellen. Erst in Zollikon konnte man an Land gehen und nach Hause fahren. Man kann sich vorstellen, mit welcher Verantwortung sie das nahende Unglück getragen hat. Das konnte man gar nie vergessen, eine solche Situation. Sie sagte immer, ohne Stehruder wäre sie unweigerlich verloren gewesen. Nachher war in der Zeitung ein Gedicht über dieses Ereignis zu lesen:

Die Retterin

Fräulein Pauline Schweiter zum Andenken an den 23. August 1903

Wild wogt der See der Sturmwind braust,
Dass tief im Grund der Seegeist ballt
Ingrimmig seine Riesenfaust,
Und auf den Höhen stöhnt der Wald.
Hoch auf den Wogen kämpft ein Kahn,
Ein Mädchen jung, vier Kinder drin,
Kühn gegen Wut und Wellen an,
Und Möven kreischend drüber flieh’n.

Schon ringt die Maid paar Stunden lang
Vergebens mit des Sturmes Macht
Von Wogenhang zu Wogenhang
Und ringsum gähnen Not und Nacht.
Die letzten Kräfte schwinden bald,
Doch krampfhaft sie die Ruder fasst,
Und aus der Tiefe grinst es kalt,
Die alles Licht und Leben hasst.

"Mein Gott! Will keine Hülfe nah’n
Oh! dann" ruft sie ergeben aus,
"Nimm gnädig mich als Opfer an,
Die Kleinen aber führ nach Haus!"
Mit der Verzweiflung Eisenkraft
Stemmt sie die Ruder dass es ächzt,
Wie tief vor ihr die Woge klafft,
Die gierig nach dem Opfer lechzt.

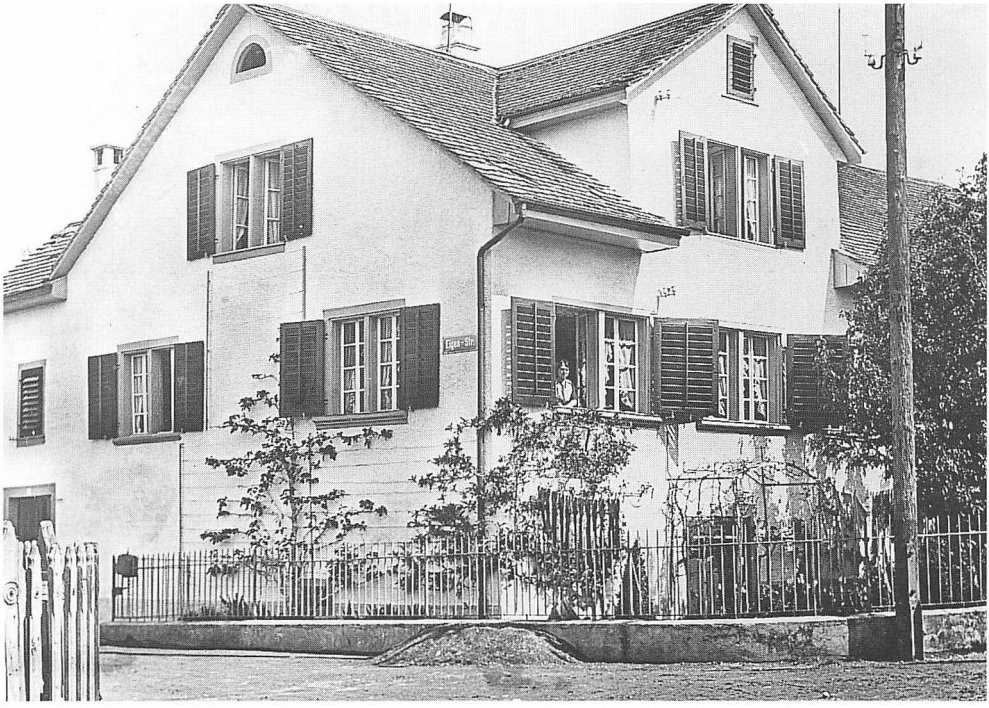
Da plötzlich gellt ein schriller Pfiff
Gedehnt durch Sturmes Nacht und Not,
Und keuchend dampft heran ein Schiff –
Ein Schrei! gerettet ist das Boot!
Gerettet sind die Kinder traut!
Gerettet ihre Retterin!
Die kühn dem Tod ins Aug geschaut;
Gott hat ihr Wunderkraft verlieh’n!

Hoch preisen wir den Edelmut,
Der erst zuletzt an sich gedacht
Im Kampfe mit der Wogen Wut,
In grimmer Sturmesnot und Nacht
Und flechten dir, o Heldin kühn,
Du Retterin in der Gefahr,
Mit stolzem, freudigem Erglüh’n
Des Ruhmes Kranz ins Lockenhaar.

Arbeit und Familie

Im gleichen Jahr des Ehebundes meiner Eltern verstarb Grossmutter Schweiter. Das Alter ist mir unbekannt, aber wie ich mich erinnere, starb sie verhältnismässig früh. Nun hatten meine Eltern die Absicht, eine Fuhrhalterei zu gründen. An der früheren Schmittenstrasse, der jetzigen Weinmanngasse, machten sie ihren Anfang mit zwei Pferden, Geschirr und Wagen. Sie erwarben sich zusehends eine grössere Kundschaft, so dass sie sich bald einmal nach einer grösseren Liegenschaft umsehen mussten. Bevor dies geschah, kam ich noch im August 1905 zur Welt. Ich wog nur 4 Pfund und hatte ein Köpflein wie ein grosser Apfel, erzählte man mir später! In der Oberwacht, Ecke alte Landstrasse/ Eigenstrasse, erwarben sie das neue Objekt, wo sie bald einen Pferdebestand von 8 - 10 Stück hatten, und auch der Wagenpark und die Zahl der Knechte vergrösserten sich. Meinen Eltern erwuchs von Jahr zu Jahr mehr Arbeit in Haus und Hof, und da die Knechte bei uns Kost und Logis hatten, hatte meine Mutter trotz der Hilfe eines tüchtigen Mädchens Arbeit von morgens früh bis abends spät. Glücklicherweise waren die Dienstmädchen damals noch nicht so teuer und so rar. Man bekam eine gute Hilfe für 60 - 70 Franken im Monat! Das waren noch andere Zeiten, und dazu gab's die Woche hindurch keinen freien

Das Elternhaus von Päuli Schmid-Ringger an der Ecke Oberwachtstrasse / Eigenstrasse. Hier stehen heute Mehrfamilienhäuser.



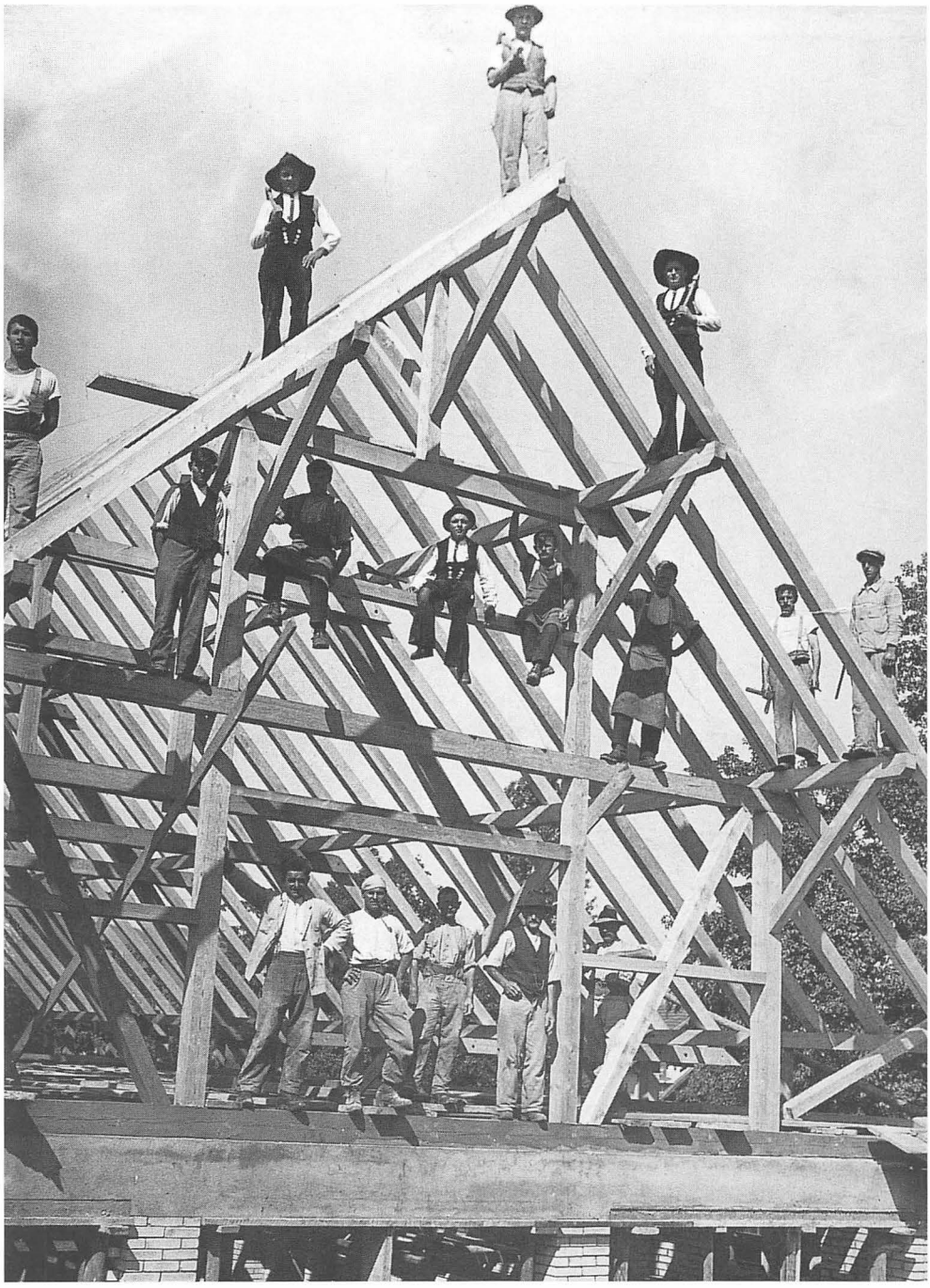
Nachmittag, und auch am Sonntag vormittag wurde noch geschafft. Die Pferdegeschirre wurden in Ordnung gebracht und auf Hochglanz poliert, Vater wischte den Hof und war mit dabei. Den Sonntagsbraten gab's schon um 11 Uhr, damit der Nachmittag als Freizeit etwas länger wurde. Am Abend musste ja schon wieder der Stall besorgt werden. Die Woche hindurch hatten die Knechte um 4 Uhr Tagwacht, auch Vater stand bald auf, um zum Rechten zu sehen. Zirka um 7 Uhr ging jeder Knecht seiner zugewiesenen Arbeit nach. Fünf Mahlzeiten wurden den Angestellten serviert: Zmorgen, Znüni (den ich am liebsten hatte, ein Servelat oder Landjäger mit Brot und Most!), Zmittag, um 14 Uhr Kaffee und Rösti und endlich, so um 19 Uhr, noch etwas weniges. Wie oft seufzte meine Mutter, man müsse immer nur kochen, auf- und abtischen.
Es war im Jahre 1914, kurz vor dem ersten Weltkrieg, da wurden meine Eltern von der Kohlenfirma Kox Kohlen AG. angefragt, ob sie gewillt wären, der Fuhrhalterei eine Kohlenhandlung anzugliedern, da in Küsnacht noch keine solche vorhanden war. Sie entschlossen sich zu diesem Schritt. Dadurch wurde der Betrieb noch vielseitiger, und bald hatten sie eine gute Kundschaft. Sehr viele Bestellungen kamen durch unser Telephon (Nummer 80) ins Haus, und Vater und Mutter freuten sich über den erfolgreichen Geschäftsgang. Viel Kohle musste am Bahnhof ausgeladen werden, und Vater war immer mit dabei. Es war eine strenge und ungesunde Arbeit, dabei hat er sich bestimmt seine Gesundheit ruiniert. Meine Mutter setzte sich bis spät in die Nacht hinein an den Schreibtisch, so dass auch ihre Kräfte zu sehr strapaziert wurden. Doch die Freude an der Arbeit schenkte ihnen immer wieder die Kraft für den Alltag und machte es ihnen beiden leichter.

Päuli mit ihrem Vater Jean Ringger, dem Hund "Prinz" und einem ihrer Pferde vor der Scheune.

Der "Sprützewage" auf der Seestrasse vor der Scheune im Kusen. Der Fuhrmann ist möglicherweise Chueri Isler. Die damaligen Staubstrassen wurden im Sommer regelmässig mit Wasser besprengt - sehr zum Vergnügen der hinterherlaufenden Kinder.

Sonntagsausfahrt mit dem Break (ausgesprochen "Bregg"). Mutter Pauline Ringger-Schweiter auf dem Bock, hinten links ihre Cousine Bertha Schweiter, vorne rechts Paulines Schwester Seline Elliker-Schweiter. Hinten rechts Emmi (Haegi-) Elliker, die Cousine von Päuli (Schmid-)Ringger.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch



Bau des Kohlenschuppens von Jean Ringger an der Eigenstrasse mit Hilfe der Hamburger Zimmerleute. Aufnahme vom 10. Juli 1929.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Ich ging gerne zur Schule und freute mich über all die Gegebenheiten, die mir geschenkt wurden. Wenn Vater am Sonntagmorgen das Break hervorholte, um eine Ausfahrt mit uns zu machen, da war ich voller Übermut. Des öftern ging es über Wetzwil–Pfannenstiel nach Männedorf ins Restaurant Sternen, wo der traditionelle Zabig genossen wurde. Da gab es gute Bratwürste, Bauernschüblinge, Geschnetzeltes zu einem Glas Wein. Vater Aeberli, der Besitzer, war ein Freund von meinem Vater. In der Sauserzeit war es ein doppeltes Vergnügen.
Nun möchte ich noch von einer Fahrt mit Hindernissen erzählen: Mein Cousin Karl Elliker, übrigens ein strammer Bauernsohn, hatte eben die Kavallerie-Rekrutenschule hinter sich gebracht, wo er sich sein eigenes Pferd erwerben konnte. Mit grossem Stolz lud er uns zu seiner ersten Breakfahrt ein, deren Reiseziel auch Männedorf war. Auf dem Rückweg der Seestrasse entlang scheute plötzlich der Gaul, und wir landeten im Garten des «Grünen Hofes» in Feldmeilen. Wir wurden tüchtig hin und her gerüttelt, und es war ein Wunder, dass wir so glimpflich davonkamen. Dem Kavalleristen war dieses Missgeschick natürlich peinlich.
So vergingen die Jahre mit Arbeit und Mühe, doch auch diese oder jene Rosine lag im Kuchen, die den Alltag verschönerte. Vater war viele Jahre Aktivmitglied im Sängerbund, fand aber auch auf Reisen des Männerturnvereins seine Freude, und wenn möglich ging er an den Stammtisch der Kohlenhändler an einem Freitagnachmittag, wo manche Freundschaft entstand, die gemütliche Stunden in unser Haus brachte. Auch beim Fuhrhalter-Verband war er aktiv und hatte auch da seine Freunde. Meine Mutter sang wöchentlich im Kirchenchor und erlebte dort manch frohe Stunde. Auch im Frauenverein war sie viele Jahre im Vorstand und fand dort etwas Abwechslung. - Sie wurden beide langsam älter, und die Arbeit ging ihnen mühsamer, so dass sie sich zum Verkauf ihres Geschäftes entschliessen mussten. Leider verblieben nur noch zwei Jahre, bis mein Vater nach schwerer Krankheit von dieser Welt abberufen wurde. Im Februar 1932 verstarb er allzu früh im Alter von nur 57 Jahren. So konnte er sein neuerworbenes Heim an der Rigistrasse sowie seinen im März geborenen Enkel Fredy nicht mehr lange geniessen, und er hinterliess in unserer Familie eine grosse Lücke. Wie gerne hätte man Vater und Mutter noch einige Jahre der Gemeinsamkeit gegönnt!
Nach dem Tode meines Vaters durfte meine Mutter noch 28 Jahre in unserer Familie an der Rigistrasse wohnen. So erlebte sie das Heranwachsen ihrer beiden Enkel, was sie sehr beglückte. Doch mit zunehmendem Alter war sie an unsere Hilfe gebunden, da sie des öftern an Depressionen litt. Am 16. August 1960 verstarb sie im Alter von 83 Jahren. Ihr Tod hat mir damals viel zu schaffen gemacht, denn sie war mir eine gute und wohlmeinende Mutter gewesen.

Meine Jugendzeit

An das Vorschulalter habe ich keine aussergewöhnlichen Erinnerungen, ich ging als Einzelkind nicht einmal in den Kindergarten. Damals war dieser noch nicht der Schule angeschlossen wie heute, es war eine selbständige Institution,

In der alten "Chuese-Badi" auf der Sonnenterrasse (Mädchenseite!). Das Hemd diente zugleich als Badeanzug. Päuli Ringger links aussen im weissen Hemd, rechts mit Zöpfen Elli Angst. Die andern Mädchen sind unbekannt.

und es besuchten ihn vorwiegend Arbeiterkinder. Ich weiss nur, dass ich mich sehr auf die Schule freute. Das Los bestimmte, dass ich zu Herrn Kleb kam, der damals noch Unterstufe hatte. Er war ein strenger, rassiger junger Lehrer, bei dem man viel lernte. Mit Vorliebe wurde viel gesungen. Neben uns Erstklässlern führte er noch eine zweite Klasse, die dann alle sechs Jahre bei Herrn Kleb blieb, da er zur Mittelstufe wechselte. In meinem dritten Schuljahr übernahm uns Herr Krauer, gerade das Gegenteil von Herrn Kleb. Er strahlte viel Wärme aus und war auch im Lernen viel nachsichtiger. Ich erinnere mich noch, wie wir jeden Tag vor Schulbeginn ein Morgenlied sangen. Das Jahr war schnell vorbei, und wir kamen zu Ernst Oberholzer, der noch eine fünfte Klasse hatte. Er war ein jähzorniger Lehrer, der mit Ohrfeigen und Tatzen die Schüler strafte. Auch mir ging es einmal so, die Ursache weiss ich nicht mehr, aber ich habe diese Strafe nie vergessen. In den Pausen wurde immer gespielt mit den "Chlüren" und dem "Surrli"; "Seiligumpen", Hüpfespiel und "Verbannis" lagen auch drin. Auch zu Hause hatte ich meine "Gspanen", und so ging man nach den Schulaufgaben, die zuerst gemacht werden mussten, auf die Strasse. Aber auch unsere Scheune war ein Eldorado für «Verbannis». Da waren die Kinder aus der ganzen Oberwacht mit dabei, unter anderem solche, die heute noch leben, wie

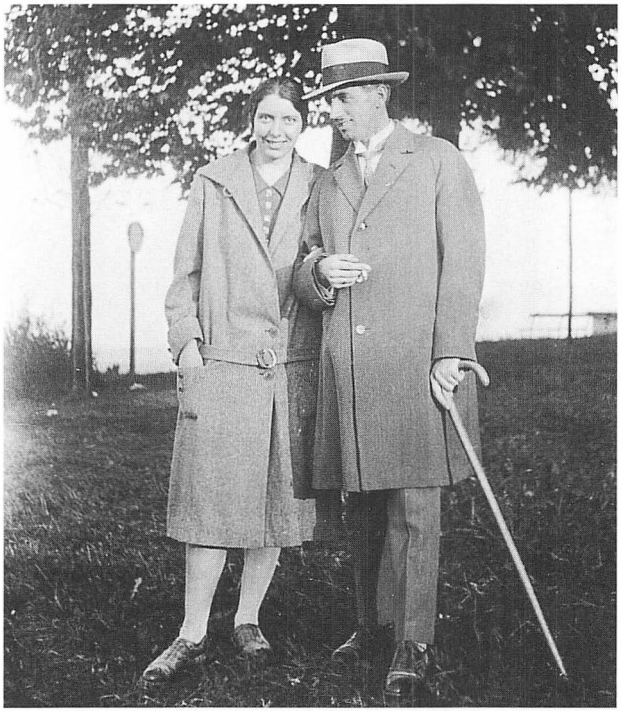
Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Elsy Süsstrunk-Meier, Marie Bischof-Gimpert, Lisy Barraud-Soller, dann der Sephi Bürgisser von der Eintracht (Haus Gautschi) und vis-à-vis die Kessler-Buben. Das Haus von Frau Kessler stand zwischen Velo-Trümpler und Süsstrunk-Meier. Dieses musste dem Parkplatz als erstes weichen, während die Abegg-Scheune viel später abgerissen wurde, um den bestehenden Parkplatz von heute zu sanieren.
Die sechs Primarschuljahre gingen gut und glücklich vorüber, und dann erfolgte der Eintritt in die Sekundarschule. Mein Hauptlehrer hiess Edwin Zollinger, ein fertiger Junggeselle. Ich erinnere mich noch gut, wie wir in unserer ersten Stunde einen Aufsatz schreiben mussten mit dem Titel: "Da hast Du's, hättest Du aufgepasst - jetzt kannst Du die Scherben zusammenlesen!" Im Moment waren wir alle darüber schockiert, und es schien kein guter Start zu sein. Herr Brüderlin, unser Mathematik- und Geometrie-Lehrer, war ein Pedant sondergleichen, aber man lernte viel bei ihm.
Ende der zweiten Sekundarklasse war ich ein hageres, aufgeschossenes Mädchen, und ich hatte plötzlich Mühe in der Schule. Des Rätsels Lösung war eine Brustfellentzündung, die mich ans Bett fesselte. Zur Erholung kam ich dann nach Locarno, wo ich in einer privaten Haushaltungsschule als Pensionärin Aufnahme fand. Ich hatte es sehr kurzweilig, unter diesen jungen Töchtern zu weilen, und nach fünfwöchigem Aufenthalt kehrte ich gesund nach Hause zurück. Ohne Mühe besuchte ich noch die dritte Sekundarklasse und wurde dann im gleichen Jahr bei Pfarrer Buxtorf konfirmiert. Nach der dritten Sekundarklasse kam ich zuerst für ein Jahr in den Jura, in die Kantonalbernische Haushaltungsschule St-Imier, um die französische Sprache und den Haushalt zu erlernen. Trotzdem wir sehr streng und patriarchalisch gehalten wurden, gefiel es mir "im Kloster", wie wir zu sagen pflegten, unter den 30 Töchtern im Alter von 16 - 22 Jahren sehr gut. Sie vertraten fast alle Kantone, waren aber hauptsächlich Berner- und Zürcherinnen. Wir durften zu zweit nie ohne Lehrerin in die Stadt. Am Sonntag zum Gottesdienst sind wir im Gänsemarsch, alle in den gleichen Hüten, gepilgert. Ja, wenn ich mir dieses Bild vorstelle, muss ich wirklich lachen. Man nahm solche Bestimmungen einfach an, man war ja dazu erzogen! Das alles hat sich grundlegend geändert, sonst kämen sie mit den heutigen Auffassungen der jungen Menschen wohl kaum mehr zurecht. Es soll in den letzten zehn Jahren ein guter Geist im neu renovierten Hause walten, wie wir bei der Ehemaligen-Vereinigung jeweils hören. Die Töchter gehen jetzt auch alle vierzehn Tage übers Wochenende nach Hause, während dies damals nur an Weihnachten der Fall war.- Ich habe also schöne Erinnerungen aus dem "Printemps" nach Hause genommen.
Meine Eltern fanden dann, dass ich einen praktischen Beruf erlernen sollte, und so machte ich die Aufnahmeprüfung in die Fachschule, um das Weissnähen zu erlernen. Es waren strenge 2 1/2 Jahre (verkürzte Lehrzeit); sehr oft musste ich bis spät in die Nacht hinein Hohlsäume und Knopflöcher machen, während meine Mutter am Schreibtisch arbeitete. Der Lehrabschluss war sehr anspruchsvoll, und ich war dann gelernte Weissnäherin! Gerne hätte ich den Arbeitslehrerinnenberuf ergriffen, aber als überzählig musste ich mit drei meiner

Kolleginnen darauf verzichten. Meine Eltern waren noch so froh um meine zusätzliche Hilfe. Ich habe meinem Vater manches Hemd genäht. Der erste Sommer zu Hause wurde durch einen Aufenthalt von zwei Monaten (Juli/August) unterbrochen, da ich das Glück hatte, bei Frau Direktor Liechti von Meilen an einem ihrer Basare auf dem Jungfraujoch zu arbeiten. Mit etwa zehn Töchtern zusammen, ausschliesslich Meilemerinnen, fuhren wir jeden Morgen vom Eigergletscher, wo wir stationiert waren, aufs Joch auf 3454 m unserer Arbeit nach. Was wir da täglich gesehen und erlebt haben, lässt sich nicht beschreiben. Wie viele schöne Stunden haben wir miteinander verbracht, abends auf dem Eigergletscher in dieser herrlichen Bergwelt. Der Abschluss der Saison wurde dann mit der Besteigung der Jungfrau mit Bergführer Inäbnit gekrönt. Ein Erlebnis, das man nie vergessen kann. Meine Eltern erlaubten mir dann ein zweites Mal, die Sommermonate dort oben zu verbringen. Dann bestiegen wir den Mönch, wo uns ein prachtvoller Föhntag beschieden war. Einfach unvergesslich.- Dann ging es wieder zurück in den Alltag, wo ich die Tage mit Arbeit und Abwechslungen im Damenturnverein verbrachte, wie ich letzteres bereits beschrieben habe.

Herr Schmid aus Zürich

Das Jahr 1927 wurde mir zum Schicksalsjahr. Ich durfte mit unsern Nachbarn Emanuel und Martha Jost, mit denen wir in Freundschaft verbunden waren, nach Zermatt in die Ferien reisen. Wir stiegen auf den Gornergrat, durchwanderten die herrliche Gegend mit Begeisterung. Da gab's noch keine Sessellifte etc., nur die Gornergratbahn, der wir aber auch nichts zu verdienen gaben und zu Fuss den herrlichen Aussichtspunkt bestiegen. Der Zufall wollte es, dass ein Geschäftsfreund meines Vaters in Täsch (eine Station vor Zermatt) in den Ferien weilte. Ich benachrichtigte telephonisch das Ehepaar Knup (Vertreter der Firma Kox AG) über meinen Aufenthalt in Zermatt, und so wanderte ich an einem prächtigen Sonntagnachmittag mutterseelenallein ins Hotel Täschhorn. Ich erinnere mich gut, wie ich zwei pfeifenrauchenden Walliserinnen in Sonntagstracht begegnete, was mir sichtlich Eindruck machte. Ich wurde von Knups herzlich begrüsst, und wir vereinbarten, einen Spaziergang nach Randa zu machen. Da überholte uns ein Gast aus dem gleichen Hotel, der dann rasch seine Schritte verlangsamte, um mit Knups ins Gespräch zu kommen. Dieser Herr wurde mir als Herr Schmid aus Zürich vorgestellt. Zusammen wanderten wir Randa zu, nahmen gemeinsam den Tee, um dann wieder nach Täsch zurückzukehren. Bald waren wir in eifrigem Gespräch über die schöne Gegend, übers Photographieren, und es schien, dass wir uns gar nicht so unsympathisch waren! Ich traf die drei Gäste von Täsch ein paar Tage später im Kurgarten von Zermatt, wo mir Herr Schmid den ersten Tee zahlte! Nach Hause zurückgekehrt, bekam ich wenig später einen Brief mit den Photos drin, den ich dann herzlich verdankte, wie es sich gehört. Bald trafen wir uns zu einer Wanderung, und die gemeinsamen Interessen vertieften unsere Freundschaft zusehends, so dass wir uns an Weihnachten verloben wollten. Diesen Entschluss teilten wir



Päuli Ringger und ihr Verlobter Werner Schmid 1928 oder 1929

unsern Eltern mit, und sie gaben den Segen dazu. Vater machte aber die Bedingung, dass wir uns bis dann recht zurückhaltend benehmen sollten, d.h. Werner kam erst bei eingebrochener Dunkelheit "z Liecht", wie man das so sagt, und auf gemeinsamen Ausflügen trafen wir uns, sei es in Thalwil, Rapperswil oder Zürich. Mein Vater argumentierte, er wolle nicht, dass man ihm sage: "Dini Tochter hät meini en Schatz!" Einmal sind wir dann doch fast in die Falle geraten. Vor einer Nachmittags-Vorstellung im Opernhaus spazierten wir am Zürcher-Quai, und plötzlich entdeckten wir 2–3 Bänkli von uns entfernt Herrn und Frau Knup. Rasch kehrten wir um, um zu verschwinden. Die hatten eben auch keine Ahnung von unserer Freundschaft. Dann kam Weihnachten, und unsere Verlobungsanzeige löste eine grosse Überraschung aus. Dann kam eine schöne, unbeschwerte Zeit für uns beide, sonntags, oft auch am Samstag, wurde etwas unternommen. Bei schönem Wetter machten wir Ausflüge, und im Winter rückten wir per Ski aus und konnten die gemeinsamen Erlebnisse in vollen Zügen geniessen. Am 17. Oktober 1929, fast zwei Jahre nach der Verlobung, heirateten wir in der Küsnachter Kirche. Getraut wurden wir von Pfarrer Schaufelberger aus Rüti, der kurz vorher zum neuen Pfarrer nach Küsnacht gewählt worden war. Wir waren sein erstes Paar, das er in Küsnacht traute, und mit grosser Freude hat er dies immer wieder erwähnt. Meine Eltern konnten am gleichen Tag ihre silberne Hochzeit feiern, und so gab es ein grosses Fest, das wir an einem wunderschönen Herbsttag mit 7 Kutschen begehen konnten. Am Abend waren dann noch weit mehr Gäste geladen.

Pauline Schmid-Ringger

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch